

## Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: zur Frühen Lessingrezeption bei Friedrich Schlegel

Reinhold MÜNSTER<sup>(\*)</sup>

**Resumen:** En este artículo se contempla la recepción de Lessing por parte de Friedrich Schlegel como asimilación específica del siglo XVIII, la cual procede de forma diacrónico-histórica y sincrónico-sistemática. Por ello no sólo se asimilan contextos pasados, sino también los discursos del Romanticismo temprano. El escritor Lessing y su influencia reciente son recibidos por Schlegel bajo los conceptos de la paradoja, de lo chocante y del cinismo, pero sobre todo del espíritu. El proceso mismo se presenta como una interacción crítica. En ella encuentra Schlegel una vía para solucionar la crisis de la Modernidad

**Palabras clave:** Recepción de la Ilustración, Lessing, Romanticismo temprano, F. Schlegel, paradoja, cinismo, interacción, Modernidad.

**Abstract:** Die Rezeption Lessings durch Friedrich Schlegel wird als spezifische Aneignung des 18. Jahrhunderts betrachtet. Diese verfährt diachron / historisch und synchron / systematisch. Rezipiert werden daher nicht nur vergangene Kontexte, sondern auch die Diskurse der Epoche der Frühromantik. Unter den Stichworten der Paradoxie, des Choquanten und des Zynismus, besonders aber des Gemütes werden von Schlegel der Schriftsteller Lessing, dessen Wirkungsgeschichte und rezente Wirkung angeeignet. Der Prozeß selbst stellt sich als kritische Wechselwirkung dar. In ihr findet Schlegel einen Weg zur Lösung der Krise der Modernität.

**Key words:** Aufklärungsrezeption, Lessing, Früh-romantik, F. Schlegel, Paradoxie, Zynismus, Wechselwirkung, Modernität.

Lange Zeit bestand in der germanistischen Forschung ein starrer Widerspruch zwischen Aufklärung und Romantik.<sup>1</sup> Erst die Untersuchung von Helmut Schanze<sup>2</sup> stellte die Entgegensetzung in Frage und suchte nach den historischen Übergangspunkten. Ihm folgten die Arbeiten von Werner Krauss, Claus Träger, Heinz Härtel und der Sammelband *Die literarische Frühromantik*, den Silvio Vietta edierte.<sup>3</sup> Den derzeitigen Forschungsstand faßt Lothar Pikulik

<sup>(\*)</sup> Dirección para correspondencia: Reinhold Münster. Rochesterstraße 32. D - 97084 Würzburg (Alemania).

© Copyright 1993 Secretariado de Publicaciones e Intercambio Científico, Universidad de Murcia, Murcia (España). ISSN: 1130-0507.

<sup>1</sup> Paul Kluckhohn: *Das Ideengut der deutschen Romantik*.- Tübingen; 1953. Georg Lukacs: *Kurze Skizze einer eschichte der neueren deutschen Literatur*.- Neuwied; 1975; Rudolf Haym: *Die romantische Schule*.- repr.- Darmstadt; o. J.; Nicolai Hartmann: *Die Philosophie des deutschen Idealismus*.- Bd. I.- Berlin; 1923

<sup>2</sup> Helmut Schanze: *Romantik und Aufklärung*.- Frankfurt; 1966

<sup>3</sup> Werner Krauss: *Französische Aufklärung und deutsche Romantik*.- In: *Romantische Utopie-utopische Romantik* / hg. Gisela Dischner u. a.- Hildesheim; 1979; Claus Träger: *Ideen der französischen Aufklärung in der deutschen Romantik*.- In: *Weimarer Beiträge* 14 (1968); Heinz: *Frühe Romantik-späte Aufklärung*.- In: *Weimarer Beiträge* 33 (1987); *Die literarische Frühromantik* / hg. Silvio Vietta.- Göttingen; 1983; Thomas Höhle: *Friedrich Schlegels Auseinandersetzung mit Lessing*.- In: *Bausteine zu einer Wirkungsgeschichte Gotthold Ephraim Lessing* / hg. Hans G. Werner.- Berlin; 1984 S. 122 ff.

zusammen:

*"Es wäre einseitig, die Entstehung der Romantik nur damit zu erklären, daß sie eine Absatzbewegung ist und Gegenposition zum vorhergehenden Denken und Dichten aufbaut. Mindestens in gleichem Maße ist sie eine Bewegung, die das Vorhergehende auch rezipiert und fortschreibt, zwar in vieler Hinsicht kritisch und modifizierend, aber doch im Sinne eines ererbten Pfundes, mit dem sich wuchern läßt.*

*Es gilt hierbei zu bedenken, daß die ersten Romantiker von Geburt und Erziehung Kinder des 18. Jahrhunderts waren, von dessen Geist zunächst durchaus geprägt und dem gleichen wahllosen Wissensdrang hingegeben, der im Zuge einer neuen, wesentlich durch die Aufklärung initiierten Bildungsbewegung die gesamte junge Intelligenz erfaßt hatte. Von Eigenständigkeit des Denkens und Opposition konnte da anfangs noch kaum die Rede sein. Die Romantiker waren Leser, bevor sie Autoren wurden, und Lernende, ehe sie eigene Lehren entwickelten."*<sup>4</sup>

Die Lesewut und die unbeschreibliche Wißbegier, die die Epoche der Aufklärung kennzeichnet, findet sich beim jungen Friedrich Schlegel. Seine Briefe an den Bruder August Wilhelm berichten von seiner unersättlichen Lektüre; in wirrer Folge liest und studiert er die Werke der Alten und Modernen<sup>5</sup>, greift früh schon Fragestellungen der Aufklärung auf: die Querelle des anciens et des modernes oder Probleme der vorkantischen Ästhetik, z. B. im Werk des Vaters Johann Adolf Schlegel, der mit der Übersetzung von Charles Batteux *Les Beaux-Arts réduits à un même Principe* eine eigene Poetik der Empfindsamkeit vorlegte, des Schwiegervaters Moses Mendelssohn<sup>6</sup>, sowie Gattungsfragen, besonders des Romans.

In diesem Aneignungsprozeß von Lektüre und eigenen Skripten durchläuft Friedrich Schlegel den Weg von der Antike zur Moderne, von der Aufklärung, Empfindsamkeit, Sturm und Drang und Klassik zur frühen Romantik. *"Der Zustand der ästhetischen Bildung unsres gegenwärtigen Zeitalters war es, "schreibt er in seiner "Auflösung" der Querelle des anciens et des modernes, "der uns aufforderte, die ganze Vergangenheit zu überschauen."*<sup>7</sup> In dieser historisch-ästhetischen Rückschau findet er seinen eigenen Standpunkt:

*"Die ästhetische Theorie hat den Punkt erreicht, von dem wenigstens ein objektives Resultat, es falle nun aus, wie es wolle, nicht weit mehr entfernt sein kann. Nach den pragmatischen Vorübungen des theoretischen Instinkts (erste Periode) deren Grundsätze die Auktorität war, entstand die eigentlich szientifische Theorie. Ohngefähr zu gleicher Zeit entwickelten und bildeten sich die dogmatischen Systeme der rationalen und der empirischen Ästhetik (zweite Periode); und die Antinomie der verschiedenen manierten Theorien führte den ästhetischen Skeptizismus (Krise des Übergangs von der zweiten zur dritten Periode) herbei. Diese war die Vorbereitung und Veranlassung der Kritik der ästhetischen Urteilskraft (Anfänge der dritten Periode). Noch ist das Geschäft nichts weniger als beendet. Die Ästhetiker selbst, welche gemeinschaftlich von den Resultaten der kritischen Philosophie ausgegangen sind, sind weder in den Prinzipien noch in der Methode unter sich einig; und die kritische Philosophie selbst hat ihren hartnäckigen Kampf mit dem Skeptizismus noch nicht völlig ausgestritten. Überhaupt ist, nach der Bemerkung eines*

<sup>4</sup> Lothar Pikulik: *Frühromantik. Epoche - Werke - Wirkungen.* - München; 1992 S. 15.

<sup>5</sup> Eine Liste gibt Ernst Behler: *Friedrich Schlegel.* - Reinbek; 1983 S. 22 ff.

<sup>6</sup> Diesen Bereich untersucht Schanze. loc. cit. S. 75 - 80. Zur Querelle s. Hans R. Jauß: *Literaturgeschichte als Provokation.* - Frankfurt; 1970. Die Reflexion der vorkantischen Ästhetik zeigt sich besonders in dem Notizheft *Von der Schönheit in der Dichtkunst* von 1796. In: Friedrich Schlegel: *Kritische Schriften und Fragmente* / hg. Ernst Behler. - 6 Bde. - Paderborn; 1988. Hier Bd. 5 S. 163 ff.

<sup>7</sup> *Über das Studium der Griechischen Poesie.* - In: Bd. 1 S. 131.

großen Denkers, im praktischen noch viel zu tun übrig. Aber seit durch Fichte das Fundament der kritischen Philosophie entdeckt worden ist, gibt es ein sicheres Prinzip, den Kantischen Grundriß der praktischen Philosophie zu berichtigen, zu ergänzen, und auszuführen; und über die Möglichkeit eines objektiven Systems der praktischen und theoretischen ästhetischen Wissenschaften findet kein gegründeter Zweifel mehr statt."<sup>8</sup>

Das ist noch nicht "romantisch" gedacht. Friedrich Schlegel bezieht seinen Studiumessay auf die kantische Popularphilosophie. "Die revolutionäre Objektivitätswut meiner frühern philosophischen Musikalien hat etwas wenig von der Grundwut, die unter Reinholds Konsulate in der Philosophie gewaltig um sich griff."<sup>9</sup> Zwar geht der Blick von Fichtes *Bestimmung des Gelehrten* aus, oszilliert aber zugleich zwischen diachroner und synchroner Betrachtung. Lediglich die erste Phase der Aufklärung, die Ästhetiken Gottscheds und Bodmer / Breitingers, ist überwunden. Die folgenden jedoch erfordern noch die Auseinandersetzung im zeitgenössischen Diskurs, sind zeitgenössischer Diskurs. Sulzer, Baumgarten, Kant, Lessing, Herder, Bürger, Klopstock, Wieland, Winckelmann, Schiller und Goethe, sie alle sind als Erbe und Gegenwart die Garanten für die Lösung des Vorzugstreits zwischen den Nationen<sup>10</sup> und einer neuen objektiven Ästhetik.

In seiner Methode des Paradoxen<sup>11</sup> -Geschichte und Kritik, diese fragt nach dem System, lösen im Wechselbezug Widersprüche auf- entwickelt sich die Charakteristik des Ganzen, damit auch die der Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen. Aufklärendes, empfindsames, klassisches und frühestens ab 1794<sup>12</sup> auch frühromantisches Denken bestehen neben- und miteinander. Erst in diesem Jahr erscheint die für die Frühromantik so wichtige Schrift Johann G. Fichtes *Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten*. Damit aber wäre die literarwissenschaftliche These einer rein historischen Rezeption und Fortschreibung, des Erbes, als einseitige Betrachtungsweise aufzulösen in die Richtung der Gleichzeitigkeit, wobei die Diskontinuitäten und Dissonanzen erhalten bleiben sollten. "Gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts bot die literarische Welt in Deutschland nicht nur ein Bild größter Disparität schlechthin, sondern geradezu eines Fehdefeldes"<sup>13</sup>, befinden die Herausgeber des Bandes über die *Guerre ouverte* zur Zeit des Idealismus. Dissoziationsprozesse zeigen sich historisch und systematisch.

Die Mehrheit der ab 1730 geborenen Aufklärer lebt noch, da ist die Frühromantik schon zu Ende. Wilhelm H. Wackenroder verstirbt 1798, Novalis 1801.<sup>14</sup> Das aufklärerische Denken während der Epoche der Frühromantik erscheint als ausdifferenziertes, nicht auf die Berliner Spätaufklärung, die "Berliner Armuth"<sup>15</sup>, die Friedrich Schlegel in den *Philosophischen Fragmenten* angreift, reduzierbares. Dies hieße sonst, der Polemik romantischer Denker zu folgen. Die

<sup>8</sup> Ibid S. 132.

<sup>9</sup> Bd. 1 S 244 *Kritische Fragmente* Nr. 66; vgl. Fragment 7.

<sup>10</sup> Zum Vorzugstreit, den der Studiumessay ebenfalls "löst" (S. 136) s. Peter Kapitza: *Ein bürgerlicher Krieg in der gelehrten Welt. Zur Geschichte der Querelle des Anciens et des Modernes in Deutschland*. - München; 1981.

<sup>11</sup> Zum Begriff des Paradoxen s. *Athenäumsfragmente* Nr. 51; 305; *Lyzeumsfragmente* Nr. 28; 48 sowie *Literary Notebooks* / hg. Hans Eichner.- München; 1980 Nr. 424.

<sup>12</sup> Die ersten romantischen Werke erschienen 1796.

<sup>13</sup> Hans Dahnke / Bernd Leistner: *Von der Gelehrtenrepublik zur Guerre ouverte*.- In: *Debatten und Kontroversen* / hg. Dies.- Bd. 1.- Berlin; 1989 S. 13.

<sup>14</sup> Nach Vietta (loc. cit. S. 9) dauert die Frühromantik von 1790 bis 1801. In diesen Zeitraum aber wäre die Studien- und Lernzeit, von welcher Pikulik spricht, miteinzubeziehen. Schanze (loc. cit. S. 151) legt die Loslösung der Frühromantik vom aufklärerischen Denken ins Jahr 1799. Die Neubestimmung erfolge erst in Friedrich Schlegels *Ideen*, Novalis *Die Christenheit oder Europa*, Schleiermachers *Reden Über die Religion* und für Fichte im Atheismustreit.

<sup>15</sup> Bd. 5.- S 4. *Philosophische Lehrjahre* (Phlj).

Fähigkeit und den Willen zu dieser Differenzierung zeigt Friedrich Schlegel im oben zitierten Studiumaufsatz: Rationalistische, empirische, skeptische, kritische, gefühlsmäßige, humanistische, geniehafte und klassische Ästhetik bilden "das Ganze" der Epoche.

Die Aufklärer selbst halten an ihrem unterschiedlichen aufklärerischen und damit im Diskurs veränderbaren Denken -dialogisches Denken ist ein konstitutives Element aufklärenden Denkens- fest. Immanuel Kant fordert die Verwirklichung der Aufklärung ein: Toleranz, Freiheit und öffentlichen Diskurs. Moses Mendelssohn verteidigt den Universalanspruch der Aufklärung, Friedrich Nicolai das Pathos des Selbstdenkens. Die Aufklärung selbst erscheint in diesen Forderungen als noch nicht abgegolten; die Intentionen der "wahren"<sup>16</sup> Aufklärung als noch längst nicht überholt.

Anspruch und Vernetzung im zeitgenössischen Denken zeigen sich deutlich im *Xenien*- Streit (1797). Die Gemeinschaftsarbeit von Goethe und Schiller greift bevorzugt zeitgenössische Aufklärer an. Deren umfangreiche Auflistung zeigt die Aktualität aufklärenden Denkens. Gleichmaßen betroffen von der Polemik sind Popularphilosophen und Pädagogen, Ästhetiker und Poeten. Johann W. L. Gleim, zu diesem Zeitpunkt noch produktiver Dichter<sup>17</sup>, verteidigt sich in *Kraft und Schnelle des alten Peleus* (1797) gegen die Angriffe der *Xenien*, indem er nochmals zentrale Anliegen der Aufklärung thematisiert: Toleranz und gegenseitiges Geltenlassen. Gleim tadelt den Haß und Neid der zeitgenössischen Poeten. In der Wortspielerei der *Xenien* zeige sich Menschenverachtung, das Aufgeben des Humanitätsdenkens. Goethe habe in seinen Beiträgen den Verrat an der *Iphigenie* begangen:

"Ha ! welch' ein weiter Weg, von Iphigenien, Zu diesen Xenien!"<sup>18</sup>

Hart wird die Berliner Spätaufklärung mißhandelt. Besonders Friedrich Nicolai, der in enger Verbindung zu Lessing stand, ist die Zielscheibe des Spottes in den *Xenien*. Nicolai geht in seiner Ästhetik vom Pathos des Selbstdenkens aus, das Friedrich Schlegel an Lessing lobt<sup>19</sup>. Ästhetik zeigt sich primär als Kritik. Diese beruft sich einerseits auf die Regelpoetik (Decorum - Lehre) des 18. Jhs., andererseits auf die Wirkungspoetik (Geschmacksdebatte). Der Kritiker -als Selbstdenker- verfährt eklektizistisch<sup>20</sup>. Er verzichtet auf die philosophische Deduktion und Systematik: Er ist Kunstkenner. Kunst zeigt für diesen immer einen Bezug zur Moral / Ethik. Sie ist nie autonom. Es geht nicht um Wahrheit, sondern um Einsicht und Mitleid. Die dazugehörige moralisierende Wirkungsästhetik zeigt sich auch bei Lessing.

Wirkung wird über die operativen Genre (Fabel, Tragödie, Satire) erreicht. Nicolai, der modernen Zeit gegenüber durchaus aufgeschlossen, wählt für sein kritisch- satirisches Anliegen die Romanform. Das satirische Denken selbst ist eng mit dem Skeptizismus verbunden. Im Gegensatz

<sup>16</sup> Zur gegenwärtigen Diskussion um die "wahre" Aufklärung s. E. Theodor Voss: *Deutsche Italienbilder des 18. Jhs. im Lichte der Frage nach der "wahren" Aufklärung: Winckelmann und Archenholtz.* - In: *Deutsche Aufklärung und Italien* / hg. I. Battafarano. - Bern; 1992.

<sup>17</sup> Er legt während dieser Epoche seine *Zeitgedichte, Das Hüttchen, Epoden, Fabeln für das Jahr 1795, Preußische Volkslieder und Nachtgedichte vom alten Gleim* (1802) vor.

<sup>18</sup> Johann W. L. Gleim: *Gedichte* / hg. Jürgen Stenzel. - Stuttgart; 1969 S. 142.

<sup>19</sup> Zu Nicolai: Wilhelm Schmidt- Biggemann: *Theodizee und Tatsachen. Das philosophische Profil der deutschen Aufklärung.* - Frankfurt: 1988; bes. S. 223 - 288.

<sup>20</sup> Der Eklektizismus ist eine der wichtigsten Strömungen innerhalb der Aufklärung seit Thomasius und Franz Budde. In den *Philosophischen Fragmenten* von 1794 notiert sich Friedrich Schlegel dazu: "<17> Unter den Eklektikern behauptet Voltaire gewiß einen sehr hohen Rang." (Bd. 5 S 2).

zur Idylle, die aus weiter Entfernung die Realität beurteilt, rückt die Satire ganz nahe an die Welt, behält aber ihre skeptische Distanziertheit. Die Wahrheit wird zudem historisch gefaßt, ist das Ergebnis eigenen Nachdenkens. Die Maßstäbe der Kritik sind also flexibel: Nicolai gehört keiner gelehrten Partei an. Inhaltlich transportiert der satirische Roman entsprechend der ethischen Orientierung der Aufklärung die Idee der vernünftigen Menschenliebe, der Toleranz und des politischen Eudämonismus. Die Wahrheit selbst ist human. Selbstdenken befreit von Autoritäten und besonders von der Religion. In ihm liegt auch der Grund für Nicolais Skepsis und Mißtrauen gegenüber jeder Metaphysik. Daher lehnt Nicolai die Transzendentalphilosophie ab<sup>21</sup>.

Die Heftigkeit, mit der Nicolai befehdet wird, zeigt die starke Stellung der Volksaufklärung, wie sie die Berliner Intellektuellen vertreten. Sie verbinden die Idee der Toleranz mit derjenigen der Gelehrtenrepublik. Ihr gehört, in enger Verbindung zu Nicolai, auch Ludwig Tieck an. Die Verbindung sieht Roger Paulin in seinem radikalisierten Sensualismus<sup>22</sup>. Die ersten frühromantischen Werke *William Lovell* (1795 / 96) und *Volksmärchen* / hg. Peter Leberecht (1797) erscheinen im Verlag der Familie Nicolai. Zur Trennung kommt es erst Mitte 1797. Kurze Zeit später lernt Tieck Friedrich Schlegel, der zur Mitarbeit an Johann Fr. Reichardts Zeitschriften *Deutschland* und dessen Nachfolgeblatt *Lyceum der schönen Künste* nach Berlin kommt, kennen.

Der Kontakt zur Berliner Spätaufklärung ist für Friedrich Schlegel schon über seine Mitarbeit an Friedrich Biesters *Berlinische Monatsschrift*, dem wichtigsten Organ der Spätaufklärung gegeben. Hier schreiben Nicolai, Mendelssohn, Gleim, Kant, Georg Forster und Wilhelm von Humboldt; hier wird die inzwischen umstrittene Frage *Was ist Aufklärung?* beantwortet. Friedrich Schlegel publiziert darin einige seiner Studien über die griechische Antike: *Von den Schulen der griechischen Poesie* (Nov. 1794), *Vom ästhetischen Werthe der Griechischen Komödie* (Dez. 1794) und *Über Diotima* (Juli 1795). Seine literarischen Kritiken druckt Reichardt im *Deutschland* (*Versuch über den Republikanismus*; 1796. *Jacobis Woldemar*; 1796) und im *Lyceum der schönen Künste* (*Georg Forster*; 1797, *Lessing* und die *Lyzeumsfragmente* im Herbst 1797). Nicolai kritisiert die beiden Brüder Schlegel daher sehr nachsichtig.<sup>23</sup>

Im Herbst 1797 distanziert sich Friedrich Schlegel von den Vertretern der Berliner Spätaufklärung. Der Eklektizismus (und Empirismus) stößt bei ihm auf harsche Ablehnung. "<65> Die Eklektiker und Empiriker sind die eigentlich gefährlichen Feinde der Philosophie, weil sie ihr den Eintritt in das technische Gebiet verwehren. Diese muß man nicht bloß in Masse sondern einzeln annihilieren. Dieß ist leicht und einfach; indem man zeigt, daß sie gar nicht philosophieren können; und also nicht wissen was sie wollen, oder daß sie nicht wollen was sie

<sup>21</sup> In seiner Vorrede zur *Metaphysik der Sitten* liefert Immanuel Kant die Stichworte zur Vernichtung Nicolais: "*Indessen läßt sich über den unpopulären Pedanten freilich viel lustiger lachen, als über den unkritischen Ignoranten.*" (Kant: *Werke* / hg. W. Weischedel.- Bd. 7.- Darmstadt; 1983 S. 313) Fichte spricht gar Nicolai das Menschsein ab. Er verfaßt eine Satire, *Nicolais Leben und sonderbare Meinungen*, die, da sie die Berliner Zensur nicht passiert, erst 1801 von August Wilhelm Schlegel mit einer verletzenden Vorrede versehen, in Tübingen erscheint. Hierzu: Klaus Hermsdorf: *Literarisches Leben in Berlin. Aufklärer und Romantiker.*- Berlin; 1987.

<sup>22</sup> Roger Paulin: *Ludwig Tieck.*- Stuttgart; 1987 S. 26 - 29.

<sup>23</sup> In seiner *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz* (1796 Bd. 11) lassen sich erste Differenzen feststellen. So wird Friedrich Schlegel " von oben herab" gelobt. Die satirische Abrechnung erfolgt in *Vertraute Briefe von Adelheit B\*\* an ihre Freundin Julie S\*\** von 1799, kurze Zeit vor dem Erscheinen der *Lucinde*. Eine Sammelrezension, 1801 in der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* erschienen, versucht, nachdem die Frühromantiker mit der *Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung* ihr, neben dem schlecht verkäuflichen *Athenäum*, wichtigstes Publikationsorgan verloren hatten, neben anderem, eine erneute "Rettung" Lessings, den Tieck als Erfinder des untheatralischen Theaters bezeichnete.

vorgeben."<sup>24</sup>

Kant und selbst Fichte werden kritisiert: Der eigene philosophische Standpunkt ist gefunden. "*<52> Auch in der Wissenschaftslehre muß die Methode kritisch sein; das ist Fichte nicht.- Eine kritische Geschichte der Mystik die beste Propädeutik der Wissenschaftslehre. Die Mystik ist nichts anderes als eine UNKRITISCHE Wissenschaftslehre. Kants Haß gegen die Mystiker - Zusammenhalten mit der Berliner Armuth.*"<sup>25</sup>

In diesen Kontext der Annihilisation gehört nicht nur die öffentliche "Vernichtung" Nicolais, wie sie die *Xenien* praktiziert, sondern auch die Rettung Lessings.<sup>26</sup> Der Vorschlag dazu findet sich ebenfalls in den *Xenien*.

*"Pfahl im Fleisch  
Nenne Lessing nur nicht ! Der Gute hat vieles gelitten,  
Und in des Märtyrers Kranz warst du ein schrecklicher Dorn."*<sup>27</sup>

Friedrich Schlegel stimmt ein: Lessing "würde doch erstaunen, daß gerade die poetischen Mediocristen, literarischen Moderantisten und Anbeter der Halbheit, welche er, so lange er lebte, nie aufhörte, eifrigst zu hassen und zu verfolgen, es haben wagen dürfen, ihn als einen Virtuosen der goldenen Mittelmäßigkeit zu vergöttern, und ihn sich ausschließlich gleichsam zuzueignen, als sei er einer der ihrigen! Daß sein Ruhm nicht ein ermunternder und leitender Stern für das werdende Verdienst ist, sondern als Ägide gegen jeden mißbraucht wird, der etwa in allem, was gut ist und schön, zu weit vorwärts gehn zu wollen droht! Daß träger Dünkel, Platttheit und Vorurteil unter der Sanktion seines Namens Schutz suchen und finden! (...) Auch er würde, wenn sein Geist in neuer Gestalt erschiene, von seinen eifrigsten Anhängern verkannt und verleugnet werden, und könnte ihnen gar leicht großes Ärgernis geben."<sup>28</sup>

An die Kritik an Kant, Fichte und der "seichten Aufklärung"<sup>29</sup> fügt sich die an Herder und der bisherigen Lessingrezeption an. Johann G. Herder, einer der wichtigsten geistigen Lehrer Friedrich Schlegels wird despektierlich zum "Veteranen"<sup>30</sup>, d.h. er und seine ästhetische Auffassung sind veraltet. Der Rezeptionsvorgang jedoch wird, dies gehört zu den Bestimmungen der Charakteristik, die ein Ganzes darstellen möchte, mitreflektiert. Das Werk Lessings allein ist noch nicht das Ganze; deshalb gehören Quellen, Rezeption und eventuell das Gespräch (Interview) miteinbezogen.<sup>31</sup>

*"Es ist nicht uninteressant, der allmählichen Entstehung und Ausbildung der herrschenden Meinung über Lessing nachzuforschen, und sie bis in ihre kleinsten Nebenwege zu verfolgen. Die Darstellung derselben in ihrem ganzen Umfange, mit anderen Worten, die Geschichte der Wirkungen, welche Lessings Schriften auf die deutsche Literatur gehabt haben, wäre hin-*

<sup>24</sup> Bd. 5 S. 5 Phlj.

<sup>25</sup> Bd. 5 S. 4 Phlj.

<sup>26</sup> Darauf verweist Klaus Peter: *Friedrich Schlegel* .- Stuttgart; 1978 .s 36. Horst Steinmetz (*Lessing - ein unpoetischer Dichter. Dokumente aus drei Jh. zur Wirkungsgeschichte Lessings in Deutschland* .- Frankfurt; 1969 ) stellt fest, daß seit Herders Nekrolog von 1781 ein apologetischer Ton oder ausdrückliche Rettungen Lessings in der Mehrzahl der Schriften über ihn zu finden sind.

<sup>27</sup> Friedrich Schiller: *Sämtliche Werke* / hg. Gerhard Fricke u. a.- Bd. 1.- Darmstadt;1987 S. 278 *Xenion* Nr. 196.

<sup>28</sup> Bd. 1 S. 209.

<sup>29</sup> Bd. 1 S. 213.

<sup>30</sup> Bd. 1 S. 207.

<sup>31</sup> Bd. 1 S. 215.

*reichender Stoff für eine eigene Abhandlung. Hier wird es genug und zweckmäßiger sein, nur das Resultat einer solchen Untersuchung aufzustellen, und die im ganzen herrschende Meinung, nebst dem wesentlichen Abweichungen einzelner Gattungen mit der Genauigkeit, die ein mittlerer Durchschnitt erlaubt, im allgemeinen positiv und negativ zu bestimmen, und durch kurz angedeutete Gegensätze in ein helleres Licht zu setzen.*"<sup>32</sup>

Die Darstellung der Wirkungsgeschichte ist Kritik. Dabei geht es nicht um philologisch-literarwissenschaftliche Kritik, sondern um die des Geistes: Die herrschende Meinung wird als im historischen Prozeß entwickeltes Vorurteil bloßgestellt. Kritik greift auf das von Fichte und Herder entwickelte genetische Modell zurück. Sie selbst ist daher nicht leidenschaftslose Beobachtung, sondern eine aneignende, geistige Gegenwirkung. Wie der revolutionäre Geist Lessing Dissonanzen und Diskontinuitäten schaffte, so auch die Tätigkeit des Kritikers. Kritik entwickelt sich dergestalt zu einem permanent-revolutionären Aneignungsprozeß.

Was galt es, sich anzueignen?<sup>33</sup> Zum einen die Texte und Quellen. 1793 legt Karl Gotthelf Lessing seine Biographie, eine Rettung des moralischen Charakters des Dichters, *"Gotthold Ephraim Lessings Leben, nebst seinen noch übrigen literarischen Nachlaß (1793 - 1795)* vor. Zur selben Zeit (1791 - 1795) erscheint die Lessingausgabe in 30 Bänden, ediert von K. Lessing, J. J. Eschenburg und F. Nicolai. Zum anderen die Schriften über Lessing.

Eine der wichtigsten ist der Nekrolog Herders von 1781, der 1796 in der vierten Auflage vorgelegt wird. Das Verhältnis zwischen Herder und Lessing charakterisiert Werner Kohlschmidt<sup>34</sup> als freundschaftliche Nähe bei sachlicher Distanz. Lessing habe Herders Polemik gegen den *Laokoon* toleriert, da beide nach einem Antikebild gesucht haben, das nicht von Winckelmann geprägt war. Da Friedrich Schlegel aber ein "Winckelmann der Poesie" sein wollte, desillusioniert ihn besonders Lessings kunsttheoretische Schrift:

*"Ich erinnere mich noch recht gut, daß ich unter andern den >Laokoon<, trotz dem günstigen Vorurteil und trotz dem Eindruck einzelner Stellen, ganz unbefriedigt und daher ganz mißvergnügt aus der Hand legte. Ich hatte das Buch nämlich mit der törichten Hoffnung gelesen, hier die bare und blanke und felsenfeste Wahrheit über die ersten und letzten Gründe der bildenden Kunst, und ihr Verhältnis zur Poesie, zu finden, welche ich begehrte und verlangte."*<sup>35</sup> Daher legt Friedrich Schlegel seine eigene Untersuchung zum Verhältnis von Kunst und Poesie, Natur- und Kunstpoesie vor: das *Studium der Griechischen Poesie*.

Herder, der durch die Methode der historischen Einfühlung den "männlichen"<sup>36</sup> Charakter Lessings zur Darstellung bringt, indem er mit dem Blick auf das Historisch- Individuelle auch das

<sup>32</sup> Bd. 1 S. 209.

<sup>33</sup> Dazu Hans Eichner im Vorwort der *Kritischen Friedrich Schlegel Ausgabe (KSA)*.- Bd. 2.- Darmstadt; 1967 S. XXIX. Eichner warnt davor, die Polemik Schlegels gegen die Aufklärung objektiv aufzufassen: "Damals meinte man jedoch noch in literarisch sehr einflußreichen Kreisen, Lessing eine Autorität auf Gebieten einräumen zu dürfen, wo die historische Methode Herders längst zu ungleich tieferen Einsichten geführt hatte, so daß Schlegel, gerade weil er diese historische Methode in den Griff bekam, es sich gleichsam aus strategischen Gründen nicht leisten konnte, Lessing historisch gerecht zu werden." (XXXI)

<sup>34</sup> Werner Kohlschmidt: *Lessing und Herder. Sympathie, Distanz, Sachgespräch*.- In: *Lessing und der Kreis seiner Freunde* / hg. Günter Schulz.- Heidelberg; 1985 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung; Bd. 8).

<sup>35</sup> Bd. 1 S. 214.

<sup>36</sup> Johann G. Herder: *Gotthold Ephraim Lessing. Geb. 1729, gest. 1781*.- repr.- In: Steinmetz: *Dokumente*. loc. cit. S. 123 ff. Zur von Herder angestrebten Umwertung des Lessingbildes s. *Lessing. Ein Arbeitsbuch* / hg. Wilfried Barner u. a.- München; 1979 bes. S. 306 - 389, sowie Horst Steinmetz: *Literarische (In-) Kompetenz, Persönlichkeit, Philosophie oder Methode? Zur Rezeptionsgeschichte des Kritikers Lessing*.- In: *Das Bild Lessings in der Geschichte*.- Heidelberg; 1981 (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung; Bd. 9).

Absolute, den geheimen, tiefen Sinn zur Sprache bringt<sup>37</sup>, verwendet die Mehrheit der Stichworte, die sich in Schlegels Essay wiederfinden. Er lobt Lessings philosophische Kritik als dessen Haupttalent. Freimütigkeit und Einsicht, Scharfsinn, Dreistigkeit und Stärke, aber auch Toleranz. Durch Widerspruch und Dialog habe Lessing die Wahrheit untersucht, armselige Kritik abgewehrt. Aber Lessing habe noch nicht ein ganzer Mensch werden können, lediglich ein zunehmender Geist.

Als weitere Vorarbeit sind die Vorlesungen Christian Gottfried Schütz *Über Gotthold Ephraim Lessings Genie und Schriften* von 1782 zu nennen<sup>38</sup>. Schütz stellt die These auf, Lessing sei Prosaist gewesen, indem er die Philosophie auf die Poesie übertragen habe. Lessing sei ein "unpoetischer Poet"<sup>39</sup>. Daher lobt Schütz besonders das operative Genre der Fabeln. Hier und im sokratischen Dialog, den auch Friedrich Schlegel mittels Ironie anstrebt<sup>40</sup>, in den Freimaurergesprächen *Ernst und Falk* habe Lessing das dramatische Gespräch zur höchsten Perfektion getrieben. Auch *Nathan* sei philosophische Prosa, kalte Vernunft, die auf tränende Augen treffe.

Die Dramen Lessings werden umfangreich in den achtziger und neunziger Jahren rezipiert. Besonders *Emilia Galotti* regt die Diskussion an. Jakob Mauvillon, Johann J. Eschenburg, Matthias Claudius und Johann J. Engel, Moses Wessely und Johann J. Hottinger legen ihre Untersuchungen dazu vor<sup>41</sup>. Eine wichtige Quelle für Friedrich Schlegel ist der letztgenannte Autor. Er spielt das Leben, das Gefühl gegen die kalte Vernunft Lessings aus. Verstand, Geschmack, Witz und Scharfsinn haben Lessing zum Schriftsteller werden lassen, doch die vernünftige "Feile" verderbe seine Schauspiele. Da Lessing durch Kritik und mühsam gedichtet habe, fehle das Gefühl, die Wärme des Lebens. Daher gelte es, kritisch zu differenzieren: Der große Mann Lessing sei nicht überall groß. Lediglich der *Nathan* sei eine rühmliche Ausnahme. Hier werde eine innere vollströmende Lebensquelle sichtbar, eine "sanfte Gefühlswärme, welche vom Herzen kömmt und zum Herzen geht."<sup>42</sup>

Einfluß auf Friedrich Schlegel haben auch die allgemeineren zeitgenössischen Diskurse. Karl P. Moritz beschäftigt sich besonders mit Stilfragen und legt eine Untersuchung über den Stil bei Lessing vor. An diesem Punkt müßte auch die Wende zum Objektiven bei Goethe in *Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil* einbezogen werden. Genauso wichtig ist die Untersuchung des großen Gegenspielers, Friedrich Schillers *Über naive und sentimentalische Dichtung*, in welcher die Frage des Gemüts für die Tragödie und Komödie am Beispiel *Nathans* abgehandelt wird. Der Tragiker, so fordert es Schiller, hätte sich vor dem Raisonement im Schauspiel zu hüten. "Im *Nathan dem Weisen* ist dies nicht geschehen, hier hat die frostige Natur des Stoffs das ganze Kunstwerk erkältet. Aber Lessing wußte selbst, daß er kein Trauerspiel schrieb, und vergaß nur, menschlicherweise, in seiner eigenen Angelegenheit, die in der Dramaturgie aufgestellte

<sup>37</sup> Zum Verhältnis von Herder und Schlegel in bezug auf die historische Methode s. Wilfried Malsch: *Schillers und Friedrich Schlegels Poesiebegriffe im Lichte von Herders typologischer Griechenlanddeutung*. - In: *Perspektiven der Romantik* / hg. Reinhard Görlich. - Bonn; 1987.

<sup>38</sup> In: Steinmetz. *Dokumente*. loc. cit. S. 135 ff.

<sup>39</sup> Ibid. S. 137. Zum Motiv des unpoetischen Poeten s. Ingrid Strohschneider-Kohrs: *Die Vorstellung vom unpoetischen Dichter Lessing*. - In: *Das Bild Lessings in der Geschichte*.

<sup>40</sup> Pikulik. loc. cit. S. 110 weist auf den Zusammenhang von Ironie und sokratischem Dialog. Vgl. *Lyzeumsfragment* 108

<sup>41</sup> Die Texte sind abgedruckt bei Steinmetz: *Dokumente*. loc. cit.; weitere Texte bringt: *Lessing. Dokumente zur Wirkungsgeschichte 1755 - 1968* / hg. Edward Dvoretzky. - 2 Bde. - Göppingen; 1971. Bei Hottinger und Schütz finden sich auch die wichtigsten Lessingzitate, die Schlegel nutzt.

<sup>42</sup> Hottinger. loc. cit. S. 153.

*Lehre, daß der Dichter nicht befugt sei, die tragische Form zu einem andern als tragischen Zweck anzuwenden.*"<sup>43</sup>

Die Positionen der oben aufgeführten Ästhetiker, einschließlich Schiller, "beerbt" Friedrich Schlegel und annihiliert sie gleichzeitig. Ironisch karikiert er sie, nachdem er seine Synthese vorgelegt hat. "*Mehr besorgt um den Namen als um den Mann, und um die Registrierung der Werke als um den Geist, hat man die nicht minder komischen als didaktischen Fragen aufgeworfen: ob Nathan wohl zur didaktischen Dichtart gehöre, oder zur komischen, oder zu welcher andern; und was er noch haben oder nicht haben müßte, um dies und jenes zu sein oder nicht zu sein. Dergleichen Problemata sind von ähnlichem Interesse, wie die lehrreiche Untersuchung, was wohl geschehen würde, wenn Alexander gegen die Römer Krieg geführt hätte.*"<sup>44</sup>

Eine letzte und wichtige Debatte zur Rezeptionsgeschichte Lessings ist der literarisch-philosophische Spinoza-Streit seit den siebziger Jahren. Der Diskurs um Spinoza geht über die Struktur der anderen Aufklärungsdiskurse hinaus: Er provoziert Bekenntnisse<sup>45</sup>. Spinoza versuchte, das Verhältnis von Mensch zu Gott und Welt neu zu bestimmen. Im Gedanken einer Allsubstanz hebt er die von Descartes geschaffene Differenz von *res extensa* und *res cogitans* auf. Die Begriffe des *hen-kai-pan* und des Ganzen, des *Deus sive substantia sive natura* mit der Ausdehnung des Ichs auf das Unendliche kennzeichnen den Diskurs der Epoche. Mit dem Sturm und Drang entwickelt sich eine Spinoza-Renaissance in Deutschland. Die Stürmer und Dränger waren dabei weniger von dem *mos geometrico* - im Gegensatz zu Schlegel, der die mathematische Grenzwertrechnung in die Ästhetik einführt - begeistert, sondern vom neuen Weltgefühl, dem Geist der Erhabenheit. In der ersten Phase der Debatte werden orthodoxe und dogmatische Positionen angegriffen.

Der Diskurs selbst verläuft extrem dissoziativ: Friedrich H. Jacobi sucht den Konsens mit Lessing, den dieser nicht gewährt; Mendelssohn und Lessing werden postum entzweit; Hamann steht Jacobi bei, um dann Mendelssohn und Spinoza selbst gegen ihn auszuspielen; Kant laviert zwischen der Berliner Aufklärung und Jacobi; lediglich Herder und Goethe entwickeln konsequent prospinozistische Auffassungen.

Lessing selbst stand in *Pope, ein Metaphysiker* (1754) Spinoza noch ablehnend gegenüber. Später rezipiert er Spinoza, verarbeitet ihn aber gemeinsam mit der Leibnizschen Lehre zur eigenen Position. Die *Erziehung des Menschengeschlechts*, besonders die §§ 73, 74, 75, zeigen die Einflüsse Spinozas, sowie die Schlußfrage in § 100: "*Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?*"<sup>46</sup>

1785 eröffnet Jacobi einen neuen Diskurs. Ausgangspunkt dafür ist nun das 1780 geführte Lessinggespräch, in welchem Jacobi Lessing Goethes *Prometheus* zu lesen gibt. Lessing bekenne sich dabei, so die Meinung Jacobis, als Spinozist. Die gelehrte Welt fühlt sich provoziert. Georg Forster, Georg Chr. Lichtenberg und erst später Immanuel Kant (durch Drängen von Biester, Nicolai und Marcus Herz angefragt) mischen sich kritisch ein. In seinen *Morgenstunden oder Vorlesungen über das Dasein Gottes*, im 15. Abschnitt, versucht Moses Mendelssohn eine Rettung Lessings. In der Ablehnung Spinozas sind sich Jacobi und Mendelssohn einig. Lessing, so die

<sup>43</sup> Schiller. loc. cit. Bd. 5 S. 725.

<sup>44</sup> Bd. 1 S 219.

<sup>45</sup> Dazu: Jürgen Teller: *Das Losungswort Spinoza. Zur Pantheismusdebatte zwischen 1780 und 1787*. - In: *Debatten und Kontroversen. Literarische Auseinandersetzungen in Deutschland am Ende des 18. Jhs.* / hg. Hans D. Dahnke u. a. - Bd. 1. - Berlin; 1989 S. 135 - 192.

<sup>46</sup> Gotthold Ephraim Lessing: *Werke* / hg. Herbert Göpfert. - Bd. 8. - München; 1979 S. 510

Auffassung Mendelssohns, vertrete einen "verfeinerten Pantheismus"<sup>47</sup>, der mit den Wahrheiten und der Sittenlehre der Religion vereinbar sei. Lessings Paradoxismen und seine Freude an der Antithetik sei nicht mit Atheismus gleichzusetzen.

Mit dem überraschenden Tod Moses Mendelssohns weitet sich der Diskurs aus. Es geht nicht mehr um die Spinozarezeption bei Lessing, sondern um Spinoza selbst. In Weimar treffen sich die ehemaligen Stürmer und Dränger zu einem Symposium. Der Antispinozist und Gefühlsphilosoph Jacobi, die eine Mittelposition beziehenden Matthias Claudius und Johann C. Lavater sowie die Prospinozisten Goethe und Herder. Von deren Meinungen aus schreibt sich die Rezeptionsgeschichte fort in die Ich-Philosophie des transzendentalen Idealismus und die Frühromantik<sup>48</sup>.

Auf die Spinozadebatte nimmt Friedrich Schlegel in seinem Lessingessay ironisch Bezug: *"Der eine Meister der Weltweisheit meint, Nathan sei ein Panegyrikus auf die Vorsehung, gleichsam eine dramatisierte Theodizee der Religionsgeschichte. Zu geschweigen, wie sehr es Lessings strengem Sinn für das rein Unendliche widerspricht, den Rechtsbegriff auf die Gottheit anzuwenden: so ist dies auch äußerst allgemein, unbestimmt und nichtssagend. Ein anderer Virtuose der Dialektik hat dagegen gemeint: Die Absicht des Nathan sei, den Geist aller Offenbarung verdächtig zu machen, und jedes System, von Religion, ohne Unterschied, als System, in einem gehässigen Lichte darzustellen. Der Theismus, sobald er System, sobald er förmlich würde, sei davon nicht ausgeschlossen.- Allein auch diese Erklärung würde, wenn man sie aus ihrem polemischen Zusammenhang reißen und einen dogmatischen Gebrauch davon machen wollte, den Fehler haben, daß sie das Werk, welches eine Unendlichkeit umfaßt, auf eine einzige allzu bestimmte und am Ende ziemlich triviale Tendenz beschränken würde."*<sup>49</sup>

Die aneignende, geistige Gegenwirkung, als Wechselwirkung und wechselseitige "Vernichtung" verstanden, bedarf des Subjekts, des Ichs<sup>50</sup>. Auf diesen Punkt weist Friedrich Schlegel in den auf den Lessingessay folgenden *Lyzeumsfragmenten* hin (Nr. 28; bes. Nr. 37). Die Theorie der Selbsterkenntnis, die auch auf Lessing selbst anzuwenden ist, erfordert die Selbstobjektivation, zum andern die Reflexion der eigenen und der fremden Bildungsstufe. Die genetisch verfahrenende Kritik zeichnet den eigenen Studienprozeß mit auf. Auch hier kommt es wiederum nicht auf den Buchstaben - *"Überhaupt war unbegrenzte Verachtung des Buchstabens"*<sup>51</sup> Lessing eigen - sondern auf den Geist, das Ganze an.

Zur Kritik gehören nach Lessing und dem ihm folgenden Friedrich Schlegel: Freimütigkeit, Widersprüche und Paradoxien nicht vorschnell zu harmonisieren. *"Eine Wahrnehmung, ein Widerspruch, der uns überrascht hat, wird ganz natürlich so wiedergegeben, wie er empfangen wurde."*<sup>52</sup> Da Lessing jedoch weder historisch gedacht, noch seine eigene historische Bildung einbezogen habe, sei ihm ein unabhängiges Urteil unmöglich gewesen.

*"Seine Poesie verstand er durch seine Kritik, die ebenso alt und mit jener schwesterlich auf-*

<sup>47</sup> Moses Mendelssohn: *Morgenstunden* / hg. Dominique Bourel.- Stuttgart; 1979 S. 153.

<sup>48</sup> *Spinoza und der Deutsche Idealismus* / hg. Manfred Walther.- Würzburg; 1992. Darin bes. Marco Ivaldo: *Transzendentalphilosophie und realistische Metaphysik. Das Fichtesche Spinoza-Verständnis.*

<sup>49</sup> Bd. 1. S. 222. Zum Verhältnis Jacobi / Spinoza bei Friedrich Schlegel s. die Einführung Hans Eichners in *KSA 2* zu *Jacobi und Georg Forster*.

<sup>50</sup> Zur persönlichen Rezeptionsgeschichte s. Wulf Köpke: *Der späte Lessing und die junge Generation.- In: Humanität und Dialog. Lessing und Mendelssohn in neuer Sicht.* / hg. Ehrhard Bahr u. a.- Suppl. to Lessing Yearbook.- München; 1982 S. 211 ff.

<sup>51</sup> Bd. 1 S. 213.

<sup>52</sup> Bd. 1 S. 214.

gewachsen war. Um seine Kritik so zu verstehen, hätte er früher philosophieren, oder später kritisieren müssen. Für die Philosophie war seine Anlage zu groß und zu weit, als daß sie je hätte reif werden können; wenigstens hätte er das höchste Alter erreichen müssen, um nur einigermaßen zum Bewußtsein derselben zu gelangen. Vielleicht hätte er aber auch noch außerdem etwas haben müssen, was ihm ganz fehlte, nämlich historischen Geist, um aus seiner Philosophie klug werden zu können, und sich seiner Ironie und seines Zynismus bewußt zu werden: denn niemand kennt sich insofern er nur er selbst und nicht zugleich ein anderer ist."<sup>53</sup> (Im Konzept von Ich / Anderer liegt Fichtes Unterscheidung aus der ersten Vorlesung über den Gelehrten zugrunde.)

Indem Friedrich Schlegel die historische Differenz als Kategorie der Charakteristik einführt, kann die Kritik, die sich jetzt nicht nur als Kritik Lessings zeigt, sich als Kritik der Kritik darstellen. Damit wird die Kategorie der Unendlichkeit im Essay selbst relevant. Beides: Das Leben Lessings und der Essay müssen Fragment bleiben, da das Ganze aus der fragmentarischen Wirklichkeit und Individualität nicht erweisbar ist. Der Essay gibt die Suche nach Wahrheit wieder, nicht die Wahrheit selbst. Das Fragment ist Darstellung, nicht Information, zeigt Gedachtes (im Wie und Was) und Perspektiven. Das Fragment reflektiert sich selbst<sup>54</sup>. Gerhard Neumann beschreibt dieses Verfahren mit den Begriffen der Potenzierung und der Radizierung. Die Begriffe pulsieren zwischen punktueller Verengung und unendlicher Erweiterung. Der Witz ist das Organ dieser Kombinatorik. Die Ausformung erfolgt durch Ironie.

Dieses Verfahren begründet sich in der Theorie der unendlichen Perfektibilität des Menschen. Zum einen subjektiv - individuell: "Dennoch darf ein Versuch, Lessings Geist im ganzen zu charakterisieren, nicht für überflüssig gehalten werden. Eine so reiche und umfassende Natur kann nicht vielseitig genug betrachtet werden, und ist durchaus unerschöpflich."<sup>55</sup> Zum anderen genetisch- historisch: "So lange wir noch an Bildung wachsen, besteht ja ein Teil, und gewiß nicht der unwesentlichste, unseres Fortschreitens eben darin, (...), die vorigen Gesichtspunkte und Resultate zu berichtigen, und uns neue Aussichten zu eröffnen."<sup>56</sup>

In der Perfektibilitätstheorie zeigt sich die engste Verbindung zu aufklärerischem Denken. "Nichts ist überhaupt so einleuchtend als die Theorie der Perfektibilität"<sup>57</sup>, denn sie erklärt den wissenschaftlichen Gang der Geschichte, besonders den des Geistes. Die Gewährsmänner der Theorie sind Condorcet, Condillac und Turgot<sup>58</sup>, aber auch Herder. Wichtiger aber ist die Theorie Fichtes, auf welche Friedrich Schlegel im Studiumessay verweist. Fichte erklärt in der ersten Vorlesung über die Pflichten des Gelehrten:

"Alles vernunftlose sich zu unterwerfen, frei und nach seinem eignen Gesetz es zu beherrschen, ist letzter Endzweck des Menschen; welcher letzte Endzweck völlig unerreichbar ist und ewig unerreichbar bleiben muß, wenn der Mensch nicht aufhören soll, Mensch zu seyn, und wenn er nicht Gott werden soll. Es liegt im Begriffe des Menschen, daß sein letztes Ziel unerreichbar, sein Weg zu demselben unendlich seyn muß. Mithin ist es nicht die Bestimmung des Menschen, dieses

<sup>53</sup> Bd. 1 S. 218.

<sup>54</sup> S. den Abschnitt über das Fragment bei Pikulik. loc. cit. S. 123 - 130 sowie Gerhard Neumann: *Ideenparadiese. Untersuchungen zur Aphoristik von Lichtenberg, Novalis, Friedrich Schlegel und Goethe.* - München; 1976 S. 417 ff.

<sup>55</sup> Bd. 1 S. 207.

<sup>56</sup> Ibid.

<sup>57</sup> Bd. 1 S. 89. *Studium.*

<sup>58</sup> S. Schlegels Rezension *Über Condorcet: Esquisse d'un Tableau historique des Progres de l'Esprit humain.* - Bd. 1 S. 45 ff. Dazu: Ernst Behler: *Die Idee der unendlichen Perfektibilität des Menschen in der französischen und deutschen Frühromantik.* - In: *Gallo- Germanica. Wechselwirkungen und Parallelen deutscher und französischer Literatur* / hg. E. Herfrich. - Nancy; 1986 ; Johannes Rohbeck: *Die Fortschrittsidee der Aufklärung.* - Frankfurt; 1987.

Ziel zu erreichen. Aber er kann und soll diesem Ziele immer näher kommen: daher ist die Annäherung ins Unendliche zu diesem Ziele seine wahre Bestimmung als Mensch, d.i. als vernünftiges aber endliches, als sinnliches aber freies Wesen."<sup>59</sup>

Ohne hier den Kontext weiter auszuführen, sei auf die Wichtigkeit der Theorie für die Konzeption der romantischen Universalpoesie z. B. das *Athenäumsfragment* Nr. 116 verwiesen. "Andere Dichtarten sind fertig und können nun vollständig zergliedert werden. Die romantische Dichtart ist noch im Werden; ja das ist ihr eigentliches Wesen, daß sie ewig nur werden, nie vollendet sein kann. (...) Sie allein ist unendlich, wie sie allein frei ist (...)." <sup>60</sup> Schlegels Beitrag zur Perfektibilität besteht nun darin, die Theorie auf das Gebiet der Kunstgeschichte und Kunst zu übertragen.

Dies zeigt sich am deutlichsten in der Bestimmung der Moderne im *Studium der Griechischen Poesie*. Für die Moderne gibt es als unendlich perfektiblen Prozeß kein absolutes Maximum der Kunst. Da noch keine objektive Bestimmung der modernen Kunst und Ästhetik existiere, ziele die moderne Kunst auf das Interessante. "Aus diesem Mangel der Allgemeingültigkeit, aus dieser Herrschaft des Manierierten, Charakteristischen und Individuellen, erklärt sich von selbst die durchgängige Richtung der Poesie, ja der ganzen ästhetischen Bildung der Modernen aufs Interessante."<sup>61</sup> Da die Konzepte der Moderne unendlich verlängerbar und vermehrbar sind, gibt es kein höchstes Interessantes, kein Maximum.

Dies gilt auch für den Lessingessay, der das Charakteristisch- Moderne herausarbeiten, sich vom Objektivitätsbegriff lösen will<sup>62</sup> und doch noch im Bann der Objektivitätswut des Studiumessays steht. "Das Interessanteste und das Gründlichste in seinen Schriften sind Winke und Andeutungen, das Reifste und Vollendetste Bruchstücke von Bruchstücken. Das Beste was Lessing sagt, ist was er, wie erraten und erfunden, in ein paar gediegenen Worten voll Kraft, Geist und Salz hinwirft; Worte, in denen, was die dunkelsten Stellen sind im Gebiet des menschlichen Geistes, oft wie vom Blitz plötzlich erleuchtet, das Heiligste höchst keck und fast frevelhaft, das Allgemeinste höchst sonderbar und launig ausgedrückt wird. Einzeln und kompakt, ohne Zergliederung und Demonstration, stehen seine Hauptsätze da, wie mathematische Axiome; und seine bündigsten Rasonnements sind gewöhnlich nur eine Kette von witzigen Einfällen."<sup>63</sup>

Da das philosophisch Interessante der letzte Zweck der modernen Poesie ist, entwickelt sich in der intellektuellen Bildung die originelle und interessante Individualität. "Er selbst war mehr wert, als alle seinen Talente. In seiner Individualität lag seine Größe"<sup>64</sup>, urteilt Friedrich Schlegel über Lessing. In der Individualität zeigt sich das Choquante / Frappante oder das Fade der Moderne. Lessing schockiert: durch seine Orthodoxie, durch seine Polemik, seinen Zynismus, seine Mikrologie und Pedanterie, seinen Fragmentarismus. "Die bibliothekarische und antiquarische Mikrologie des wunderlichen Mannes und seine seltsame Orthodoxie weiß man nur anzustauen. Seine böse Polemik beklagt man fast einmütig recht sehr, so wie auch, daß der Mann sogar

<sup>59</sup> Johann G. Fichte: *Von den Pflichten der Gelehrten. Jenaer Vorlesungen 1794 / 95.* / hg. Reinhard Lauth.- Hamburg; 1971 S. 9.

<sup>60</sup> Bd. 2 S. 115.

<sup>61</sup> Bd. 1 S. 84. *Studium*.

<sup>62</sup> Franz N. Mennemeier: *Friedrich Schlegels Poesiebegriff dargestellt anhand der literaturkritischen Schriften.*- München; 1971 S. 195 - 220.

<sup>63</sup> Bd. 1 S. 215. Zum Begriff des Objektiven und Interessanten im Studiumessay s. Klaus Peter: *Objektivität und Interesse. Zu zwei Begriffen Friedrich Schlegels.*- In: *Ideologiekritische Studien zur Literatur. Essays 1* / hg. Ders.: Frankfurt; 1972.

<sup>64</sup> Bd. 1 S. 215.

*fragmentarisch schrieb (...)*<sup>65</sup>; dergestalt macht sich Friedrich Schlegel über die seichte Rezeption Lessings lustig.

In das Choquante geht das Paradoxe mit ein. "*<48> Ironie ist die Form des Paradoxen. Paradox ist alles, was zugleich gut und groß ist*"<sup>66</sup>. Daher erscheinen der *Anti-Götze* und der *Nathan* als Nr. 12 des *Anti-Götze* als die potenziertesten und paradoxesten Werke Lessings, als "*Lessings Lessing*"<sup>67</sup>. Die Epiphanien des Geistes bestehen aus einer Kette witziger Einfälle. Lessings Witz beschreibt Schlegel als "*klassisch*"<sup>68</sup>. In den *Lyzeumsfragmenten* führt Friedrich Schlegel seine Überlegungen weiter aus. "*Witz*", so heißt es im Fragment Nr. 90, "*ist eine Explosion von gebundenem Geist*". Das *Äthenäumsfragment* Nr. 106 sekundiert: "*Das Wollen beim Witze darf nur darin bestehen, daß man die konventionellen Schranken aufhebt, und den Geist freiläßt*."<sup>69</sup> Mit Friedrich Schlegels Flüssigmachen des Begriffs wird ein Prinzip der Aufklärung - der Witz mit seinem Scherz und Lachen - in eine neue Position hereingeholt.<sup>70</sup>

Polemik und Witz sind die Kennzeichen des zynischen Geistes. "*Witz ist ein wesent (licher) Bestandtheil d (es) Cynismus, aber nur des polemischen und naiven*."<sup>71</sup> Und über die Polemik heißt es: "*Die Polemik ist eine cynische Kunst. Die cr (Kritik) mehr pragmatisch*."<sup>72</sup> Lessing charakterisiert sich für Schlegel durch seinen "*edlen vornehmen Zynismus*"; der *Nathan* zeige einen "*durchgängig zynisierenden Ausdruck*"; er sei "*ein dramatisiertes Elementarbuch des höheren Zynismus*"<sup>73</sup>. Auch den Zynismus bindet Schlegel zurück an die Aufklärung. Neben Lessing zeige er sich bei N. Chamfort. "*Chamfort war, was Rousseau gern scheinen wollte: ein echter Zyniker, im Sinne der Alten mehr Philosoph als eine ganze Legion trockner Schulweisen*"<sup>74</sup>. Auch hier wird der aktuelle Bezug zur Aufklärung sichtbar. Die Definition richtet sich gegen Christoph M. Wielands Rokokointerpretation des Diogenes von Sinope.

Zynismus ist nicht nur eine Form universeller Intellektualität, womit sich das zeitgenössische, literarhistorische Vorurteil von Lessings Universalgenie ad absurdum führt, sondern er oszilliert zwischen Moral und Poesie, bewegt sich "*auf dem gemeinschaftlichen Raine der Poesie und Moral*"<sup>75</sup>. *Athenäumsfragment* Nr. 16 führt diesen Zusammenhang weiter aus: "*Wenn das Wesen des Zynismus darin besteht, der Natur vor der Kunst, der Tugend vor der Schönheit und Wissenschaft, den Vorzug zu geben, unbekümmert um den Buchstaben, auf den der Stoiker streng hält, nur auf den Geist zu sehen, allen ökonomischen Wert und politischen Glanz unbedingt zu verachten und die Rechte der selbständigen Willkür tapfer zu behaupten: so dürfte der Christianismus wohl nichts anders sein als universeller Zynismus*."<sup>76</sup> Im Christianismus aber habe Lessing sogar Ironie entwickelt.

<sup>65</sup> Bd. 1 S. 211.

<sup>66</sup> Bd. 1 S. 243 *Lyzeumsfragment* 48.

<sup>67</sup> Bd. 1 S. 219; vgl. 224.

<sup>68</sup> Bd. 1 S. 210.

<sup>69</sup> Bd. 2 S. 113.

<sup>70</sup> Zur Geschichte des Witzes bes. im 18. Jh. s. Paul Böckmann: *Formgeschichte der deutschen Dichtung*.- Bd. 1.- Hamburg; 1949; Otto F. Best: *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip*.- Darmstadt; 1989 S. 75 - 79.

<sup>71</sup> KSA 18; Nr. 851. Zum Zynismusbegriff bei Schlegel s. Heinrich Niehues-Pröbsting: *Der Kynismus des Diogenes und der Begriff des Zynismus*.- Frankfurt; 1988 S. 300 ff.

<sup>72</sup> KSA 18, Nr. 854.

<sup>73</sup> Bd. 1 S. 210; 221: 224.

<sup>74</sup> Bd. 1 S. 248 Nr. 111.

<sup>75</sup> Bd. 1 S. 222.

<sup>76</sup> Bd. 2 S. 106.

Im Zynismus als Perspektivpunkt verbindet der *Nathan* Poesie und Moral. Die Tendenz dazu zeigen nach Friedrich Schlegel schon die Fabeln, daher auch der Kern, der innere Formpunkt die Ringparabel ist. Das Stück sei aus einer moralischen Absicht entstanden: Den Zweifel an der Evidenz und Allgemeinheit von Religion zu wecken. Da es aus dem Geist der Theologie und dem "*Enthusiasmus der reinen Vernunft*"<sup>77</sup> verfaßt sei, somit Philosophie in Poesie darstelle, müsse sich die dramatische Form der Tendenz des Stückes anpassen. Die Handlung wird der Idee subordiniert, daher erscheint die Darstellung maniert. *Nathan* wird damit in die Nähe Shakespeares gerückt<sup>78</sup>: Nicht das Schöne, das Individuelle, Interessante ist der Gegenstand der Darstellung.

Manier definiert sich in der Kunst als eine individuelle Richtung des Geistes und eine individuelle Stimmung der Sinnlichkeit in der Darstellung. Im Drama erscheint Lessings Geist, sein Gemüt, das in das Herz des Lesers - *Nathan* sei kein Stück für die Bühne - dringt. Die individuelle Polemik vernichtet die illiberale Theologie, enthält zugleich aber eine Tendenz zur Notwendigkeit vieler Religionen. Da der *Nathan* genetisch geworden sei, enthalte er eben die Epiphanie des modernen Geistes. Dessen Ausdruck ist zynisch, sein Ton ein pikantes / choquant Gemisch aus ruhiger Begeisterung und naiver Kälte.

Als modernes verfügt das Drama nicht nur über einen gänzlich unpoetischen Zweck, sondern erscheint auch in der Sprache der Modernen, der Prosa. "*Prosa ist die eigentliche Natur der Modernen*"<sup>79</sup>, konstatiert Friedrich Schlegel in seiner Kulturgeschichte der Antiken und Modernen. Hier liegt der Grund für die Bezeichnung Lessings als unpoetischen Dichter. Der *Nathan* sei "*die beste Prosa*"<sup>80</sup>, welche Lessing geschrieben habe.

"<78> *Mancher der vortrefflichsten Romane ist ein Kompendium, eine Enzyklopädie des ganzen geistigen Lebens eines genialischen Individuums; Werke, die das sind, selbst in ganz anderer Form, wie Nathan, bekommen dadurch einen Anstrich vom Roman.*"<sup>81</sup>

Die Vorstellung einer Enzyklopädie rekuriert bewußt auf das große Aufklärungsprojekt Diderots und d'Alemberts *Encyclopedie ou dictionnaire raisonne des sciences, des arts et des metiers*.<sup>82</sup> Es ist auch hier wieder der Gedanke der Ganzheit, der dem späteren Projekt Schlegels (besonders im Lessingaufsatz von 1804) und Novalis zugrunde liegt. Die Enzyklopädie vereinigt Individuelles, ohne Differenzen einzuebnen.

Die Differenzen zeigen sich in der Beurteilung des Dramas *Emilia Galotti*. Während *Nathan* ein Kunstwerk sei, erscheint *Emilia Galotti* als Kunststück<sup>83</sup>. In diesem Schauspiel zeigt sich die poetische Kunst, im *Nathan* die philosophische Tendenz Lessings; es ist das "*eigentliche*

<sup>77</sup> Bd. 1 S. 220. Zur Nathanrezeption s. Günter Hartung: *Die drei Ringe. Thesen zur Rezeptionsgeschichte des Nathan*. In: *Bausteine*. loc. cit. S. 151 ff; Hans F. Wessels: *Lessings Nathan der Weise. Seine Wirkungsgeschichte bis zum Ende der Goethezeit*.- Königstein; 1979 S. 150 ff.

<sup>78</sup> Bd. 1 S. 84. *Studium*.

<sup>79</sup> Bd. 1 S. 86. *Studium*.

<sup>80</sup> Bd. 1 S. 221.

<sup>81</sup> Bd. 1 S. 245. *Lyzeumsfragment* Nr. 78.

<sup>82</sup> Auf diesen Kontext verweisen Schanze. loc. cit. Kap. 5 und Pikulik. loc. cit. S. 120 ff.

<sup>83</sup> Diese Beurteilung ist ausgeführt bei Hartung. loc. cit. S. 158. Zur Rezeption des Dramas s. Hans G. Werner: *Über die Schwierigkeiten, mit der dramatischen Algebra von Emilia Galotti zurecht zu kommen*.- In: *Bausteine*. loc. cit. S. 110 ff. Werner untersucht besonders die Beurteilung Herders in dessen 3. Sammlung der *Briefe zur Beförderung der Humanität*. Gerade die literarkritische Methode Herders fordert Schlegel heraus: "*Zwar sind sie fast alle, jedes ein ganz eignes Werk für sich, und wollen durchaus mit der Sinnesart aufgenommen, beobachtet und beurteilt werden*" (Bd. 1 S. 220), dennoch muß ein Perspektivpunkt gefunden werden. "*Die Methode, jede Blume der Kunst, ohne Würdigung, nur nach Ort, Zeit und Art zu betrachten, würde am Ende auf kein andres Resultat führen, als daß alles sein müßte, was es ist und war*", urteilt Schlegel in seiner Rezension der Herderschen Humanitätsbriefe. (Bd. 1 S. 176).

*Hauptwerk*"<sup>84</sup> des Dichters. Ihm fehlt jedoch die "innigere Harmonie und tiefere Notwendigkeit"<sup>85</sup>, die Shakespeare auszeichne. Indem die Charaktere zwischen der Allgemeinheit und der Individualität in der Mitte schweben, wird die Tragödie prosaisch.

Bei Shakespeare, so führte es Friedrich Schlegel im Studiumessay aus, sei der Totaleindruck der Tragödie (*Hamlet*) ein Maximum der Verzweiflung, die vollkommene Darstellung einer unauflösbaren Disharmonie. "Im *Hamlet* entwickeln sich alle einzelnen Teile notwendig aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt, und wirken wiederum auf ihn zurück. Nichts ist fremd, überflüssig, oder zufällig in diesem Meisterstück künstlerischer Weisheit. Der Mittelpunkt des Ganzen liegt im Charakter des Helden."<sup>86</sup>

Da Friedrich Schlegel die im Studiumaufsatz versprochene Theorie der philosophischen und ästhetischen Tragödie schuldig blieb, läßt sich auch die prosaische Tragödie nicht zuordnen. Schlegel gibt lediglich Andeutungen. So sei das Drama sonderbar, aber nicht interessant: Es ist "dramatische Algebra. Man muß es bewundern dieses in Schweiß und Pein produzierte Meisterstück des reinen Verstandes; man muß es frierend bewundern, und bewundernd frieren; denn ins Gemüt dringt nicht und kanns nicht dringen, weil es nicht aus dem Gemüt gekommen ist. Es ist in der Tat unendlich viel Verstand darin, nämlich prosaischer, ja sogar Geist und Witz."<sup>87</sup>

Völlig anders dagegen das Schauspiel von 1779: "Nathan kam aber freilich aus dem Gemüt, und dringt wieder hinein; er ist vom schwebenden Geist Gottes unverkennbar durchglüht und überhaucht."<sup>88</sup> Das Stück selbst zeige eine bestimmte Affektation. Damit ist Lessing charakterisiert. Er ist der Mann, "der ein Gemüt hat, das heißt, jene lebendige Regsamkeit und Stärke des innersten, tiefsten Geistes, des Gott im Menschen."<sup>89</sup>

Im Konzept des Gemüts ist der zentrale Punkt der Charakteristik Lessings und des modernen Lebens entwickelt. Friedrich Schlegel knüpft damit an die Ästhetik und Rhetorik des 18. Jahrhunderts an: kontinuierlich und diskontinuierlich. Es ist zum einen das Erbe des Pietismus (Schlegel entstammt einer protestantischen Pfarrersfamilie) und der Empfindsamkeit, zum andern das der Rhetorik (Affektlehre und Movere-Prinzip). Rhetorik und Freiheit korrelieren: "Die Freiheit durch Rhetorik und das sollte wohl die einzige Bestimmung der Rhetorik sein. - Das Werk Bestimmung des Menschen, sollte von dieser Art sein. Die unendliche Sehnsucht, Wehmut und Erinnerung kann nur durch Musik erweckt werden. Musik und Rhetorik sind also der Philosophie und auch der Religion unentbehrlich."<sup>90</sup>

Schlegel folgt hier Aristoteles, der Musik und Rhetorik verband. Ein Drittes bringt die Verbindung zur neuen Wissenschaft der Erfahrungsseelenkunde; eine weitere Verbindung findet sich in der Diskussion des Begriffs des Erhabenen. Das *Athenäumsfragment* Nr. 309 definiert in diesem Kontext das Gemüt als Poesie der erhabenen Vernunft.

Der Diskurs selbst annihilisiert auch Lessing. Dieser setzte sich im 74. bis 83. Stück der *Hamburgischen Dramaturgie* mit dem Komplex des Movere auseinander. Aristoteles' Begriff des Schreckens, der in der Hamletinterpretation Schlegels virulent ist, wird als Furcht übersetzt. Mitleid und Furcht erzeugt das Drama; die Wirkung und Empfindung der Katharsis reinigt die

<sup>84</sup> Bd. 1 S. 218.

<sup>85</sup> Ibid.

<sup>86</sup> Bd. 1 S. 82. *Studium*.

<sup>87</sup> Bd. 1 S. 218.

<sup>88</sup> Bd. 1 S. 219.

<sup>89</sup> Bd. 1 S. 211.

<sup>90</sup> Zit. nach Gert Ueding / Bernd Steinbrink: *Grundriß der Rhetorik*. - Stuttgart; 1986 S. 137.

Leidenschaften. Die Affekte bewirken eine Aktivierung des Zuschauers (movere). Im Bezug auf das philanthropische und pädagogische Denken des 18. Jahrhunderts weitet Lessing den Begriff des Mitleids auf das Allgemein- Menschliche aus, bezieht ihn auf den Tugendbegriff der Epoche. Tugend definiert sich als Mitte zwischen der Vernunft und dem Gefühl.

Sind Vernunft und Gefühl für Friedrich Schlegel die spezifische Differenz, wird das Gemüt zum *genus proximum*. Da im Kontext dieses Aufsatzes nicht die Theorie des Gemüts als Schlüsselbegriff - später wird es der des Lebens - bei Schlegel entwickelt werden kann, seien hier einige wichtige Bestimmungen, die sich im Studiumessay befinden, diskutiert.

Klar wird das Gemüt als Gefühlsvermögen vom Vorstellungs- und Begehrungsvermögen getrennt. Das Gemüt unterliegt dem Willen. Daher verbindet es sich mit dem Guten als Voraussetzung des Schönen. Durch den Willen zum Unendlichen, dem Fortschreiten der Menschheit, gerät das Gemüt in den Konflikt mit der Politik. Diese, als Kunst der Begrenzung verstanden, darf weder das Gemüt noch das Schöne beschränken. Schönheit und Gemüt zielen auf Freiheit.

Das Schöne ist für Schlegel die Erscheinung des Guten: "*Das Gute hat drey Theile. Denn wie oben bewiesen, korrespondirt der Trieb genau dem Vermögen des Menschen. Das Vorstellungsvermögen ist dem menschlichen Begehrungsvermögen parallel, und erschöpft letztes; denn das Vorstellungsvermögen ist das ganze menschliche reine Vermögen. Das Vorstellungsvermögen aber besteht aus drey Zweigen: Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft. Die Vorstellung überhaupt hat drey Arten: Anschauung, Begriff, Idee. Die Objekte dieser drey Arten sind Vielheit, Einheit, Allheit, welche die Sphäre des geistigen Daseyns ganz erschöpfen. Dies sind die ersten Unterschiede; das erste Gute, oder die Vorstellung hat also drey ursprüngliche Theile, Vielheit, Einheit, und Allheit. Das Gute ist der Inhalt des Schönen, und also hat auch das Schöne drey Theile*"<sup>91</sup>, definiert Friedrich Schlegel in seinem unausgeführten Entwurf *Von der Schönheit in der Dichtkunst* von 1796 in der Diskussion der Baumgartenschen Ästhetik.

Mannigfaltigkeit, Einheit und Allheit sind die Berührungspunkte von Gemüt und Natur. Deren Verhältnis bestimmt sich historisch. Bei Homer und in seinen Heldengestalten erscheinen Natur und Gemüt noch nicht getrennt; die Natur jedoch überwiegt und bestimmt die Richtung der Bildung<sup>92</sup>. Der lyrische (antike) Dichter, aber auch Sophokles, hätten Gemüt. Lyrik und Musik rücken eng zusammen, denn Musiker ist, wer die Fülle des inneren Gemüts rhythmisch organisiert.

Ganz anders stellt sich das Verhältnis für die Moderne dar. Das Gemüt erkämpfe gegen die Natur seine Selbständigkeit, Autonomie und Freiheit. Natur und Gemüt werden zu gegensätzlichen Triebkräften der Menschheitsgeschichte. Für die Ästhetik bedeutet dies, daß nun das Gemüt sich dem Häßlichen gegenüber sieht. Es wird durch den Schmerz gepeinigt. Die Fröhlichkeit der Antike löst sich in den Schmerz der zeitgenössischen Epoche auf, geht in den Stil über. Lessing realisiere in seinem Gemüt durch den "*großen freien Styl seines Lebens*"<sup>93</sup> praktisch die Vorlesungen Fichtes über den Gelehrten durch Selbstdenken und Zynismus.

Die moderne Bildung befindet sich erneut in der Krise (Anfang der dritten Periode). Der Zynismus, wie ihn Lessing praktisch werden läßt in seinem Elementarbuch und Gemüt, erweist sich als Weg der Versöhnung: "*Der Ton des Ganzen, und Alhafi, das versteht sich von selbst,*

<sup>91</sup> Bd. 5 S. 169.

<sup>92</sup> Die Schlegelsche Bildungstheorie der Antike, besonders bei Homer wendet sich gegen Herder, der im 13. Buch der *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, im 2. Abschnitt, Homer zum Naturkind, seine Poesie zur Naturpoesie aus dem Geiste der Musik und des Tanzes erklärte.

<sup>93</sup> Bd. 1 S. 210.

*Nathan ist ein reicher Zyniker von Adel; Saladin nicht minder. Die Sultanschaft wäre keine tüchtige Einwendung: selbst Julius Cäsar war ja ein Veteran des Zynismus im großen Styl; und ist die Sultanschaft nicht eigentlich eine recht zynische Profession, wie die Möncherei, das Rittertum, gewissermaßen auch der Handel, und jedes Verhältnis, wo die künstelnde Unnatur ihren Gipfel erreicht, eben dadurch sich selbst überspringt und den Weg zur Rückkehr nach unbedingter Natur-Freiheit wieder öffnet?"<sup>94</sup>*

Schon die endlose Annäherung an das unbedingt Höchste, das Absolute, geschieht nicht ohne innere Widersprüche. *"Die Rückkehr von entarteter Kunst zur echten, vom verderbten Geschmack zum richtigen scheint nur ein plötzlicher Sprung sein zu können, der sich mit dem steten Fortschreiten, durch welches sich jede Fertigkeit zu entwickeln pflegt, nicht wohl vereinigen läßt."*<sup>95</sup> Die Krise der Bildung, der Menschheitsgeschichte, erscheint als durchgängige, zeitgenössische Anarchie, die jedoch die Hoffnung auf eine wohltätige Revolution erwecke. *"Die Zeit ist für eine wichtige Revolution der ästhetischen Bildung reif. Was sich jetzt nur erraten läßt, wird man künftig bestimmt wissen"*<sup>96</sup>, urteilt Friedrich Schlegel im Studiumessay.

Daher ist es auch der revolutionäre Lessing, der Schlegel begeistert. *"Lessing endlich war einer von den revolutionären Geistern, die überall wohin sie sich auch im Gebiet der Meinungen wenden, gleich einem scharfen Scheidungsmittel, die heftigsten Gärungen und gewaltigsten Erschütterungen allgemein verbreiten. In der Theologie wie auf der Bühne und in der Kritik hat er nicht bloß Epoche gemacht, sondern eine allgemeine und dauernde Revolution allein hervorgebracht, oder doch vorzüglich veranlaßt."*<sup>97</sup> Diese Tatsache läßt den Vergleich mit Fichtes Leistung in der Philosophie möglich werden. Beide Denker jedoch sind, da die Krise der Moderne nicht überwunden, der Sprung noch nicht geschehen ist, nur (philosophische) Tendenz. Die praktische dagegen ist die französische Revolution (*Athenäumsfragment* Nr. 216).

Den Erweis der richtigen Tendenzen erbringt das Studium. Lessing wird annihiliert und angeeignet zugleich durch das studierende Subjekt. *"Mein Lesen war interessiert, und noch kein Studium, d. h. uninteressierte, freie, durch kein bestimmtes Bedürfnis, durch keinen bestimmten Zweck beschränkte Betrachtung und Untersuchung, wodurch allein der Geist eines Autors ergriffen und ein Urteil über ihn hervorgebracht werden kann."*<sup>98</sup> Erst als Schlegel durch das Studium der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen ein aufklärendes Licht über ihn aufging, konnte er die Rettung Lessings beginnen.

(Junio de 1993)

<sup>94</sup> Bd. 1 S. 224.

<sup>95</sup> Bd. 1 S. 85. *Studium*.

<sup>96</sup> Bd. 1 S. 132.

<sup>97</sup> Bd. 1 S. 208.

<sup>98</sup> Bd. 1 S. 214